

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 142 (2000)

Heft: 5

Artikel: Zur Geschichte der tierärztlichen Ausbildung in Bern : Fragmente zum 100-Jahr-Jubiläum der Veterinär-medizinischen Fakultät

Autor: Sackmann, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-591102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte der tierärztlichen Ausbildung in Bern: Fragmente zum 100-Jahr-Jubiläum der Veterinär- medizinischen Fakultät

Werner Sackmann

Die Berner Veterinär-medizinische Fakultät (BVF) feiert gegenwärtig zwar hundert Jahre des Bestehens als universitäre Fakultät, aber ausgehend vom Gründungsjahr 1805 der Berner Tierarzneischule als ihrer Vorläuferin blickt die «tierärztliche Lehranstalt zu Bern» längst auf 100 (Rubeli, 1906) und 175 Jahre zurück (Fankhauser & Hörning, 1980). Auch die BVF erfuhr historische Würdigungen nach ihren ersten 25 Jahren (Duerst & Wyssmann, 1925) sowie zum 150-Jahr-Jubiläum der Universität (Scandola, 1984a, b). Der vorliegende geschichtliche Rückblick enthält daher zwangsläufig Wiederholungen, bringt jedoch auch einige neuere Beobachtungen. Das Augenmerk gilt in erster Linie dem tierärztlichen Unterricht, aber auch der Nachführung der Fakultätsgeschichte seit 1980, ohne indes neueste, noch nicht abgeschlossene Entwicklungen schon einzu-beziehen.

Vorgeschichte

Tierheilkunde wird noch nicht sehr lange in kollektivem, schulischem Rahmen vermittelt. Die ersten Tierarzneischulen entstanden im Frankreich der Aufklärungszeit. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts folgte ein gutes Dutzend weiterer Gründungen in Österreich, Ungarn, Italien, Skandinavien, Deutschland, England und Spanien. Diese Schulen waren einfache Berufsschulen mit bescheidensten Aufnahmebedingungen. Sie waren zumeist eigenständige Institutionen und hatten bei weitem keinen Hochschulstatus. Kaum eine hatte Verbindung zu einer Universität, auch die 1820 in Zürich eröffnete Schule nicht. Die 1805 gegründete Berner Tierarzneischule (BTS) indes verfügte über eine derartige Beziehung. Ihre Gründung erfolgte nämlich im Rahmen der Reorganisation der Hohen Schule, welche – als theologische Lehranstalt – schon seit 1528 bestand und nunmehr, als Akademie, noch über eine philosophische, eine juristische und eine medizinische Fakultät verfügte. Letztere sollte auch Tiermedizin betreiben (Fankhauser, 1959). Die Geschichte der BTS des 19. Jahrhunderts umfasst drei Perioden: 1805–1834; 1834–1868; 1868 bis 1900. Anfänglich zur medizinischen Fakultät der «oberen Akademie» gehörig, wurde sie 1834 zusammen mit derselben in die neuformierte Universität aufgenommen. Nach einem bedenklichen Nieder-

gang wurde sie 1868 verselbständigt und büsste die Verbindung zur Universität ein – dies als vermeintliche Voraussetzung zur Schaffung einer Eidg. Tierärztlichen Hochschule, die indes nie zustande gekommen ist.

Die dritte, schwierige Periode (1868–1900) wurde dennoch eine Zeit der Bewusstwerdung, eine Zeit der Reife – nicht zuletzt auch im Sinne der Hochschulreife der Studenten. Erste eidgenössische Bestimmungen diesbezüglich bestanden schon seit den 70er-Jahren, verlangten jedoch im Gegensatz zur Medizin nur die sog. kleine Maturität für den Eintritt in die BTS. Erst das Regulativ vom 11. Dezember 1899 forderte die Vollmatur (mit Latein) und stellte somit den Tierarzt den übrigen medizinischen Berufsarten gleich (Höfliger, 1940). Es war somit die Einsicht gereift, dass der Tierarztberuf ein akademischer Beruf ist. Damit wurde die Wiedereingliederung der BTS in die Universität fällig. Es wurde das «Gesetz betreffend Verschmelzung der Tierarzneischule mit der Hochschule» entworfen, welchem das Berner Stimmvolk am 21. Januar 1900 mit grossem Mehr zustimmte. Aufgrund davon wurde die BTS auf den 1. Mai 1900 zu einer Fakultät der Berner Universität, zur sechsten nach zwei theologischen, einer juristischen, einer medizinischen und einer philosophischen Fakultät. Die BTS war damit zur weltweit ersten und ältesten tierärztlichen Fakultät einer Universität geworden. Das Studium dauerte damals, d.h. seit 1899, acht Semester; die Studienverordnung vom 22. Januar 1935 verlangt bis heute zehn Semester. Mit der Maturitätsanerkennungsverordnung vom 22. Mai 1968 wurde die Lateinmatur als entbehrlich erachtet und seitdem wird auch der schweizerische Maturtyp C (später noch weitere Typen) anerkannt.

Baugeschichte

Die innere Erneuerung der BTS gegen Ende des 19. Jahrhunderts war auch begleitet von einer äusseren Umgestaltung. Wiederholt waren nämlich Lehrkräfte verloren gegangen, vor allem ausländische, die sich, enttäuscht von der sich zunehmend verschlechternden Infrastruktur, nach kurzer Wirksamkeit wieder abwandten und sich um verlockendere Posten im Ausland bewarben. Eine bauliche Erneuerung lag somit durchaus im Interesse des interna-

tionalen Wettbewerbs. Die junge BVF traf jedenfalls eine glückliche Ausgangslage an, indem das seit 1826 an der Engehalde gelegene Tierspital in den frühen 90er-Jahren neu konzipiert und erbaut worden war (Guillebeau, 1897). Schon 1920 aber meldeten sich erste Stimmen, welche neuerdings die bauliche Rückständigkeit der Anstalt beklagten. Für den Unterricht in Fleischbeschau z.B. musste man schon 1913 in den neuen städtischen Schlachthof ausweichen. Amtswohnungen wurden nach und nach geopfert, so 1926 zugunsten eines Labors für klinische Chemie, dann 1936, als die beengte chirurgische Klinik durch Aufstockung des Stalltraktes mehr Raum erhielt, und schliesslich 1945 zugunsten der ambulatorischen Klinik, aus der sich eine Abteilung für vergleichende Neurologie abzweigte. 1940 wurden Pathologie und Bakteriologie zwar organisatorisch getrennt, mussten sich aber in die bisherigen, beschränkten Räumlichkeiten teilen.

Ein 1935 der Regierung unterbreitetes Raumprogramm hatte wenig Erfolg; ihm wurde 1946 ein anderes nachgereicht, doch blieb die Standortfrage bis 1954 unentschieden. Dann bot sich endlich der geeignete Bauplatz in der äusseren Länggasse an und es wurde ein Projektwettbewerb ausgeschrieben, der nicht weniger als 41 Interessenten fand. 1958 setzte die Detailprojektierung mit dem Autor des preisgekrönten Entwurfes, Architekt W. Schwaar (1907–1978), ein. Nach zahlreichen Modifikationen und nachdem die Ausgliederung der Kantonalen Hufschmiedeschule beschlossen war (Leuthold, 1968), wurde dem Souverän ein reduzierter Kostenvorschlag von 21,2 Mio. Franken unterbreitet, welcher in der Volksabstimmung vom 4. Juni 1961 mit grossem Mehr (78%) angenommen wurde. Nach weiteren Projektarbeiten begann der Bau im Oktober 1962 und war nach rund 3 Jahren abgeschlossen. Die feierliche Einweihung fand am 24. Juni 1966 statt (Hauser, 1966). Damit war der BVF der äussere Rahmen und die Gestalt gegeben, welche heute noch grundsätzlich die gleiche ist. Das Gesamtkonzept des «Neubaus» hat sich anscheinend bewährt und ist weitgehend erhalten geblieben. Dennoch erfolgten in den Jahren 1986–90 gründliche Umbauten und Erweiterungen im Gebäude für Pathologie und Mikrobiologie sowie die Errichtung eines zentralen Lehrgebäudes mit einem grossen Demonstrationsauditorium für die stets zahlreichere Studentenschaft. Diese Bauten wurden am 11. April 1991 eingeweiht.

Die Studentenschaft der BVF

Wie wurden nun die Strukturen, alte wie neue, belebt? Die Studentenschaft, die Basis des Lehrbetriebs, ist leider nur quantitativ zu charakterisieren.

Die jährlichen Zahlen der eingeschriebenen Studierenden hat Höfliger (1940) graphisch dargestellt. Nachdem die Frequenz in der BTS lange Zeit um 20 fluktuierte, wächst sie ab 1880 auf rund 40 an, um dieses Niveau bis 1910 zu halten. Danach setzt ein ungewöhnlicher Boom ein mit über 100 Studenten pro Jahr zwischen 1917 und 1920. Bis Mitte der 30er-Jahre ist wieder ein Minimum von 30–40 erreicht. In einer von Fankhauser (1980) bis 1980 erweiterten Graphik zeigt sich um die Zeit des Zweiten Weltkrieges, d.h. insgesamt zwischen 1935 und 1960, ein zweiter Boom mit dem Maximum 139 pro 1946/47, wonach die Studentenzahl bis 1961/62 wieder auf 50–60 absinkt. Danach setzt, infolge eines stets zunehmenden Interesses am Tierarztstudium, ein dritter, bisher nur mässig reversibler Boom ein mit 216 im WS 1970/71, 316 1980/81 (GST, 1981), 297 1993/94 und 235 1998/99 (Univ. Bern, 1994, 1999). Die Zunahme der letzten Dezennien ist teilweise auch bedingt durch den vermehrten Einzug von Frauen in das tierärztliche Studium und in den Tierarztberuf, ein Phänomen, dessen Anfänge in der Schweiz Sackmann-Rink (1986) erstmals untersucht hat. In Bern traten die ersten weiblichen Absolventinnen 1941, 1943, 1947 und 1953 in Erscheinung. Später folgten je zwei 1959, 1964, 1968 und 1969, zudem je eine 1965/66/67. 1970/71 betrug der Studentinnenanteil bereits 17%, 1980/81 35%, 1993/94 60% und 1998/99 gar 68%. Auch in den Lehrkörper der BVF hielten die Kolleginnen Einzug, welcher 1993 mit der ersten Ordinaria eine Krönung erfuhr.

Ohne Beschränkung der Studienplätze ist der Lehrbetrieb heute unmöglich. Der Numerus clausus ist politisch zwar nicht durchsetzbar (FP 28.5.84). Aufgrund einer Motion des Kollegen Adrian Kurt (1925–1991) beschloss der Berner Grosse Rat jedoch die Einführung eines Wartjahres für die weniger erfolgreichen Absolventen des Physikums (RB 1984/85), was sich zunächst günstig auswirkte (FP 19.12.88). Später wurde jedoch eine Studienplatzzuteilung eingeführt, welche für die BVF jährlich höchstens 77 Studienanfänger vorsah (FP 1.11.93); mehr als 50 Neukliniker waren schon ehedem nicht erwünscht (RB 1979/80), jedoch immer wieder toleriert worden (RB 86/87). Neuestens (WS 1999/2000) verfügte die Schweizerische Hochschulkonferenz einen Eignungstest mit Zulassungsbegrenzung auf maximal 60 Studienanfänger.

Lehrkörper und Lehrangebot der BVF

Über Ausbildungsziele gestern und heute liesse sich eine lange Diskussion führen. Beschränken wir uns zunächst auf die Beobachtung, wie sich die Zahl der Lehrkräfte entwickelt und wie Umfang und Zu-

sammensetzung des Lehrkörpers sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verändert hat. Zwar blieb die Zahl der Ordinariate ein halbes Jahrhundert lang konstant (5–6), hat sich danach aber gut verdreifacht. Hinzu kamen allmählich immer mehr Extraordinariate; auch Habilitationen von Privatdozent(inn)en erfolgten regelmässig und in zunehmender Zahl (*Hörning & Fankhauser, 1986*). In diesem Zusammenhang von besonderem Interesse ist die Beobachtung, dass unter den von ausserhalb des Universitätsbereiches zum Lehrkörper der BVF Berufenen bzw. Habilitierten im Zeitraum 1900–1940 immerhin fünf eine eigene Praxis aufgegeben hatten. Später kam dies kein einziges Mal mehr vor, sondern die Betreffenden kamen, wenn nicht aus der Universität dann aus dem Staatsdienst oder aus der Privatwirtschaft (*Scandola, 1984b*).

Entscheidenden Sukkurs erfuhr der Lehrkörper schliesslich durch die Berufung von nicht habilitierten Lektor(inn)en und die Erteilung von Lehraufträgen, womit sich die Zahl der Lehrkräfte seit den Anfängen der BVF so gut wie verzehnfacht hat (Tab. 1). Diese Erweiterung des Lehrkörpers lässt sich über den ganzen Universitätsbereich beobachten. An der medizinischen und den beiden philosophischen Fakultäten verlief sie ab 1960 explosiv, an der BVF eher gleichmässig über das ganze Jahrhundert (*Scandola, 1984a*).

Von zahlreichen Mutationen im Lehrkörper seien nur die schmerzlichsten erwähnt, nämlich diejenigen aktiver Dozenten, die der BVF in den letzten zwei Dezennien durch frühzeitigen Tod entrissen wurden. Es sind dies: Franz Steck (1932–1982), Margrit Diehl (1939–1990), Peter Keller-Rupp (1944–1993), Willy Meier (1946–1998) und – eben emeritiert – Heinz Gerber (1934–1999).

Die Zahl der Lehrkräfte ist gewiss nicht eine einfache Funktion der Studentenzahl. Ihr Anwachsen ist viel eher bedingt durch den wissenschaftlichen Fortschritt und die beträchtliche Ausweitung und Aufzweigung des Lehrstoffes. In den ersten Jahren der BVF (1900–1910) wurde der Lehrstoff von nicht mehr als sechs Professoren vermittelt (*Rubeli, 1900*). Jeder von ihnen war Lehrstuhlinhaber und Vorsteher eines eigenen Institutes oder einer Klinik; doch hatte keiner mehr als zwei Assistenten. Die sechs Institute bzw. Kliniken bestanden in dieser Form bis 1945 und die Gesamtzahl der Assistenten, soweit aus den Vorlesungsverzeichnissen ersichtlich, betrug nie mehr als 10. Ein merkliches Wachstum setzte erst nach 1950 ein und führte zu dem heutigen Stand, welcher demjenigen vor hundert Jahren in Tabelle 2 gegenübergestellt ist. Dabei ist zu beachten, dass die sechs Institute von damals gleichsam Monolithen, wenn auch nur kleine, darstellten, währenddem die Analoga von heute komplexe Gebilde sind, deren Spezialisierung und organisatorische Unterteilung darzustellen sich aus Raumgründen verbietet – sich aber auch erübrigt, denn sie ist Jahr für Jahr den Vorlesungsverzeichnissen der Universität sowie den jährlichen Adressbüchern der GST zu entnehmen. Es genüge die Feststellung, dass in den 10 Grossinstituten («Einheiten») von heute insgesamt 34 spezialisierte Abteilungen auszumachen sind. Aus dieser Fülle soll lediglich innerhalb der Klinik für Nutztiere und Pferde das Ordinariat für Anästhesiologie erwähnt werden, und zwar deshalb, weil es das erste seiner Art im deutschsprachigen Raum war (*Becker, 1989*).

Was in Bern nach wie vor fehlt, ist ein besonderes Institut für die tierärztliche Lebensmittelhygiene (RB 82/83, 86/87, 87/88, 89/90, 90/91, 91/92).

Tabella 1: Der Lehrkörper der BVF 1900–2000. () = Anteil Frauen.

Jahr	ord. Prof.	ao. Professoren		Priv. Doz.	Lektoren	Lehrauftr.	Total		
1900	5	0		0	0	0	5		
1910	5	1		4	1	0	11		
1920	5	1		4	1	0	11		
1930	6	2		6	1	0	15		
1940	5	2		9	3	0	19		
1950	6	4		7	2	0	19		
		voll-amtl.	neben-amtl.						
1960	7	0	5	8	2	0	22		
1970	8	3	3	5	8	1	28		
1980	10	3	2	Hon. Prof.	6	10 (3)	2	33	
1990	11	6	3	6	9 (1)	10 (4)	3	48	
2000	17 (1)	3	3	5	Tit.-Prof.*	13 (3)	5 (2)	2	48

* neu eingeführte Kategorie bei gleichzeitigem Fehlen nebenamtlicher Extraordinarii

Tabelle 2: Institute und Kliniken der BVF in den Jahren 1900 und 2000.

Institute und Kliniken der BVF 1900		Institute und Kliniken der BVF 2000				
Vet.-anatom.Institut (Oskar Rubeli)	*	1965	→	Inst.f.Tieranatomie	**	1965
Zootechn. & vet.-hygien.Institut (Herm.Kraemer 1900/ J.U.Duerst 1908)	1949	→		Inst.f.Tierzucht		1962
Klinik f.innere Krankh.d.Haustiere (Henry Berdez 1900/Emil Noyer 1901)	1965	→		Vet.-pharmakolog.Institut		1965
Klinik f.chirurg.Krankheiten d.Haustiere (Fritz Schwendimann)	1965	→		Klinik f.Nutztiere & Pferde		1973
Ambulatorische Klinik (Ernst Hess)	1965	→		Klinik f.kleine Haustiere		1973
Vet.-patholog.Institut (Karl A.Guillebeau)	1965	→		Inst.f.Tierneurologie		1986
		→		Inst.f.Tierpathologie		1965
		→		Inst.f.Veterinär-Bakteriol.		1987
		→		Inst.f.Veterinär-Virologie		1987
		→		Inst.f.Parasitologie		1993

* Jahr der Aufgabe der ursprünglichen Bezeichnung
** Einführungsjahr der heute noch gültigen Bezeichnung

Nicht, dass dieses so überaus wichtige Fach nicht gelehrt worden wäre, aber eben stets von Dozenten, die an extra-universitären Anstalten (Milchwirtschaft), Ämtern und Betrieben (Fleischwirtschaft) tätig waren. Auch Physiologie und Biochemie (vormals: physiol. Chemie) wurde zu allen Zeiten von ausserhalb der BVF angeboten, d.h. von der medizinischen Fakultät, neustens doch immerhin in speziellen Veranstaltungen für Veterinärstudenten unter Beizug einzelner Dozenten der BVF (RB 97/98). Nach fast 60 Jahren der Kontinuität ist die Bienenpathologie gegenwärtig verwaist. Sogar Geschichte der Tiermedizin hatte der 1900 publizierte erste Studienplan im Archiv für Tierheilkunde vorgesehen; daraus ist indessen nie etwas geworden. Ein eigenes Versuchsgut besass die BVF nie. 1932 blieb eine diesbezügliche Motion von Tierarzt Hans Neuenschwander (1892–1971) im Berner Grossen Rat ohne Erfolg. In neuerer Zeit besteht Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Tierzucht und der Eidg. Forschungsanstalt in Grangeneuve (RB 80/81, 85/86) bzw. der Landwirtschaftlichen Schule Rütli (RB 88/89; FP 15.5.95). Die zunehmende Bereicherung des Lehrangebots lässt sich auch aus den Vorlesungsverzeichnissen ablesen. In der Tabelle 3 ist für je ein ausgewähltes Sommer- und Wintersemester angegeben, wie viele Lehrveranstaltungen angekündigt waren. Dies ergänzt die von Scandola (1984a) gemachte Aussage, wonach sich der Lehrstoff im Verlauf von hundert Jahren verdreifacht habe. Damit kann selbstverständlich nicht ein dreifacher Zeitaufwand in Wochenstunden gemeint sein, sondern eine zunehmende Zahl spezialisierter Themata, angeboten durch und aufgeteilt unter stets mehr Dozenten.

Das Promotionswesen in der BVF

Wie alle Fakultäten der Universität, so gewährte auch die neue Fakultät einen Dokortitel (Dr. med. vet.). Die Promotionsordnung trat bereits am 8. Juni 1900 in Kraft. Vordem gab es nur eine Handvoll Tierärzte, die einen anderen, meist medizinischen oder philosophischen Doktorgrad besaßen (Wysmann, 1946; Sackmann, 1999).

Um Schweizer Tierärzten, die noch vor dem seit 1899 geltenden Maturitätszwang studiert hatten, die Promotion zu ermöglichen, wurde für dieselbe zunächst kein Reifezeugnis verlangt. Das gab Anlass zu einem gewaltigen Zustrom von Ausländern, die ebenfalls ohne Hochschulreife Tierarzt geworden waren. Als jedoch per 30. Januar 1910 unter dem Druck der in- und ausländischen Öffentlichkeit ein neues Promotionsreglement mit Maturitätszwang in Kraft trat, ebte der ausländische Andrang schlagartig ab. Demgegenüber hielt sich der Andrang von Schweizer Doktoranden anfänglich in Grenzen. An die im Jahre 1901 promovierten ersten Schweizer sei in der Reihenfolge ihrer Promotionsdaten namentlich erinnert: Joseph Guillerey, Porrentruy-Lausanne (Fankhauser, 1983); Prof. Ernst Hess, Bern; Alfred Moser, La Chaux-de-Fonds; Hans Streit, Belp;

Tabelle 3: Anzahl angekündigte Lehrveranstaltungen in der BVF

Wintersemester		Sommersemester	
1900/01	23	1900	19
1919/20	32	1920	33
1939/40	46	1940	49
1959/60	52	1960	50
1979/80	59	1980	50
1999/2000	79	2000	77

Arnold Theiler, Pretoria; Prof. Ernst Wyssmann, Neuenegg-Bern; Hans Baer, Winterthur-Zürich. Gross war jedoch der Zustrom aus dem Ausland, wo sich Tierärzten kaum eine Möglichkeit zum Doktorieren bot (*Schmaltz, 1936*). So waren schon die ersten fünf Tierärzte, die 1900 in Bern promovierten, alle Ausländer; und in den folgenden Jahren waren es jeweils um die 20, d.h. ein Vielfaches der Schweizer Doktoranden. So kam es, dass von 1200 Promotionen innert 70 Jahren mehr als die Hälfte in die ersten 10 Jahre fielen (*Fankhauser & Hörning, 1980*). Besonders ergiebig waren die Jahre 1908-1910 mit je über hundert Promotionen von Ausländern, die grossenteils aus Deutschland und den Niederlanden, aber auch aus Osteuropa und anderen Ländern stammten. Unter den Holländern befindet sich ein gutes Dutzend, die nachmals Hochschullehrer in ihrer Heimat wurden, und unter den Deutschen finden sich klangvolle Namen wie Reinhard Froehner (Veterinär-Geschichte), Karl Glässer (Schweinekrankheiten), Richard Goetze (Buiatrik), Erich Hieronymi (Parasitologie), Oskar Proescholdt (Bakteriologie) und Valentin Stang (Tierzucht, Enzyklopädie).

In neuerer Zeit wurde der Wert des tierärztlichen Doktorgrades zwar hinterfragt (FP 26.3.84), doch hielt man an der bisherigen Promotionsart fest. Eine automatische, mit der eidg. Fachprüfung verbundene Zuerkennung des Titels wurde strikte abgelehnt (FP 12.1.90). Mit Fakultätsbeschluss vom 24.2.86 wurde die Tonbildschau als mögliche Form der Dissertation anerkannt und eingeführt. Seit einigen Jahren ist das Promotionsreglement insofern erweitert, als es auch ein Postgraduate-Ausbildungsprogramm in den biologisch-medizinischen Grundlagenfächern vorsieht, was die Erlangung des (Ph.D.-)Grades ermöglicht (RB 94/95, 95/96).

Der Vorsitzende der Fakultät: der Dekan

An dieser Stelle sei lediglich die chronologische Auflistung von *Fankhauser & Hörning (1980)* ergänzt. Nach 1980 haben die folgenden Herren das Amt versehen:

Franz Steck	80-82	Urs Schatzmann	90-92
Jacques Nicolet	82-84	Ernst Peterhans	92-94
Ulrich Freudiger	84-86	Marc Vandeveld	94-96
Johannes Martig	86-88	Armin Friess	96-98
Claude Gaillard	88-90	Günter Scholtysik	98-00

Die tierärztlichen Rektoren der Berner Universität

Die Würde und Bürde, das Rektorat der Berner Universität zu bekleiden, war bislang, d.h. innerhalb von hundert Jahren, insgesamt sieben Vertretern der BVF vergönnt. Vielleicht zufällig, aber deshalb nicht weniger sinnig erscheint der Umstand, dass jeder der

sieben Rektoren eine besondere Fachrichtung repräsentiert. Unter ihnen befindet sich ein Pathologe (Karl A. Guillebeau, 1903-04), ein Anatom (Oskar Rubeli, 1914-15), ein Chirurg (Fritz Schwendimann, 1925-26), ein Zootechniker (Johann Ulrich Duerst, 1936-37), ein Buiater (Walter Hofmann, 1946-47), ein Mikrobiologe (Hans Fey, 1965-66) sowie ein Neurologe (Rudolf Fankhauser, 1980-81). Im Gedenken an den letzteren gestatte man mir abschliessend ein

Persönliches Nachwort

Die Historiographie der BVF lag lange Jahre in den bewährten Händen von Rudolf Fankhauser und Bernd Hörning. Leider haben die beiden innerhalb der Fakultät keine entsprechende Nachfolge gefunden. Für die vorliegende Festschrift wurde schliesslich aus dem Kreise der Schweiz. Vereinigung für Geschichte der Veterinärmedizin ein Aussenseiter aufgeboten. Für die bereitwillige und hilfreiche Unterstützung, welche derselbe von Mitgliedern und Mitarbeiterinnen der BVF und der Universität erfahren durfte, möchte er sich hiemit herzlich bedanken. Einer Schweizer Veterinärfakultät – ob in Ein- oder Mehrzahl – stünde es wohl an, sich wenigstens die Einzahl eines Historikers – TierarztIn oder nicht – zuzulegen, eine voll- oder nebenamtlich beauftragte Fachperson, die aufgrund ihrer beharrlichen Tätigkeit und wachsenden Erfahrung für künftige Aufgaben wie die soeben erfüllte gerüstet wäre. Wie schön, wenn diese Person auch eine Freifachvorlesung hielte und Doktoranden begleitete!

Literatur

Becker M. (1989): Entwicklung und Stand der Veterinärnästhesiologie. *SwissVet* 6, 1-2, 7-8.

Duerst U., Wyssmann E. (1925): Die wissenschaftliche Arbeit an der Vet.-med. Fakultät Bern 1900-1925. *Schweiz. Archiv Tierheilk.* 67, 153-242, 281-294.

Fankhauser R. (1959): Die tierärztliche Fakultät der Universität Bern. *Tierärztl. Umschau* 14, 203-206.

Fankhauser R. (1980): *Medicina veterinaria helvetica: Quo vadis?* *Schweiz. Arch. Tierheilk.* 122, 247-251.

Fankhauser R. (1983): Joseph Guillerey, Porrentruy: Premier Dr. méd. vét. suisse. Un jubilé passé inaperçu. *Schweiz. Arch. Tierheilk.* 125, 871-875.

Fankhauser R., Hörning B. (1980): 175 Jahre tierärztliche Lehranstalt zu Bern. *Schweiz. Arch. Tierheilk.* 122, 57-94.

FP = Fakultätsprotokolle BVF (mit Sitzungsdatum)

GST = Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte (1981): Studentenzahlen in der Veterinärmedizin. *Bulletin* Nr. 142, p. 256

Guillebeau A. (1897): Die Neubauten der Tierarzneischule in Bern. Schweiz. Arch. Tierheilk. 39, 1–17.

Hauser H. (1966): Baugeschichte und Konzeption der Veterinärmedizinischen Fakultät Bern. Schweiz. Arch. Tierheilk. 108, 643–650.

Höfliger H. (1940): Die Entwicklung des tierärztlichen Studiums in der Schweiz. Schweiz. Arch. Tierheilk. 82, 367–386.

Hörning B., Fankhauser R. (1986): Veterinärmedizinische Habilitationen in Bern. Schweiz. Arch. Tierheilk. 128, 511–520, 657–665.

Leuthold A. (1968): Neues Ausbildungszentrum für Hufbeschlag. Schweiz. Arch. Tierheilk. 110, 389–390.

RB = Rechenschaftsberichte BVF in den Jahresberichten der Universität Bern (mit Jahr)

Rubeli Th. O. (1900): Die Veterinärmedizinische Fakultät. Schweiz. Arch. Tierheilk. 42, 145–161.

Rubeli Th. O. (1906): Die tierärztliche Lehranstalt zu Bern in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens. Haller, Bern.

Sackmann-Rink M. (1986): Die Anfänge des Frauenstudiums an den beiden veterinärmedizinischen Fakultäten der Schweiz. Schweiz. Arch. Tierheilk. 128, 2–39.

Sackmann W. (1999): Gesammelte Quellen zur Biographie der Schweizer Tierärzte des 19. & 20. Jahrhunderts. Typskript.

Scandola P. ed. (1984a): Hochschulgeschichte Berns 1528–1984. Univ. Bern.

Scandola P. ed. (1984b): Die Dozenten der bernischen Hochschule. Univ. Bern.

Schmaltz R. (1936): Entwicklungsgeschichte des tierärztlichen Berufes und Standes in Deutschland. Schoetz, Berlin.

Universität Bern (1994, 1999): Studierende nach Fachrichtung und Geschlecht. Info-Faltblätter

Wyssmann E. (1946): Der Dr. med. vet. unter den Schweizer Tierärzten. Schweiz. Arch. Tierheilk. 88, 634–639.

Korrespondenzadresse

Dr. med. vet. Werner Sackmann
St. Johannis-Parkweg 3
CH-4056 Basel

DIANA VETERA **INKL. IHREN DATEN***
ZÜRICH FRANKFURT LINDAU *ÜBERNAHME IHRER BESTEHENDEN DATEN WENN IMMER MÖGLICH!

SEMIR AG | Veterinärinformatik | Gutstrasse 3 | CH-8055 Zürich | Telefon 01 450 5454 | Telefax 01 450 5445 | www.diana.ch | office@diana.ch